

Hanft, A., Brinkmann, K. (2013):  
Studienorganisation für  
heterogene Zielgruppen



Beitrag aus:

Anke Hanft, Katrin Brinkmann (Hrsg.)  
**Offene Hochschulen**  
Die Neuausrichtung der Hochschulen  
auf Lebenslanges Lernen

ISBN 978-3-8309-2770-9

© Waxmann Verlag GmbH, 2014  
Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

Bestellung per Fax: 0251 26504-26  
oder telefonisch: 0251 26504-0;  
per Internet unter [www.waxmann.com/buch2770](http://www.waxmann.com/buch2770)  
oder per E-Mail: [order@waxmann.com](mailto:order@waxmann.com)

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten. Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

## 4.6 Studienorganisation für heterogene Zielgruppen

*Anke Hanft und Katrin Brinkmann*

### 4.6.1 Einleitung

Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels ist zu erwarten, dass Studierende an deutschen Hochschulen zukünftig heterogener werden. Sie werden älter, erfahrener und kritischer sein als die Studierenden der Vergangenheit, die noch eine „klassische Bildungslaufbahn“ absolvierten (Schenker-Wicki 2012, S. 217). Der Umgang mit Heterogenität wird eine der zentralen hochschulpolitischen Herausforderungen der Zukunft sein und zu ähnlichen Umbrüchen führen wie die Einführung des gestuften Studiensystems in den vergangenen Jahren.

Besondere Bedeutung kommt dabei der Studienorganisation zu. Hier unterscheiden wir zwei zentrale Betrachtungsperspektiven. Zum einen kann in einem Prozessmodell die Planung, Entwicklung, Durchführung und Evaluation von Studienprogrammen im Mittelpunkt stehen, die auf die Ansprüche der jeweiligen Zielgruppen zugeschnitten sein sollten (vgl. Hanft, 2012). Zum anderen können in einer Draufsicht unter Studienorganisation strukturelle Komponenten gefasst werden, wie sie sich in der Aufbau- und Ablauforganisation von Studienprogrammen, in ihrer curricularen Struktur, in der zeitlichen Organisation, aber auch in der Integration medialer Unterstützung und Supportangebote für Studierende und Lehrende widerspiegeln. Letztere soll im Mittelpunkt der nachfolgenden Betrachtungen stehen.

Hierzu wollen wir zunächst klären, was wir unter heterogenen Studierenden verstehen, wollen dann die an der gegenwärtigen Studienorganisation geübte Kritik aufnehmen, um hieraus vor dem Hintergrund der Anforderungen heterogener Zielgruppen Empfehlungen für eine Neugestaltung der Studienorganisation abzuleiten, wobei wir auf die Ansprüche erwachsener berufstätiger Studierender fokussieren.

### 4.6.2 Heterogene Zielgruppen

Wenn in der Literatur studentische Zielgruppen unterschieden werden, dann vorrangig entlang der Dichotomie „traditionell – nicht traditionell“ (vgl. Stöter, 2012, Beitrag 2.1 in diesem Band). Als traditionell Studierende gelten in der Regel diejenigen, die mit dem Abitur als Hochschulzugangsberechtigung an die Hochschulen gelangen. Von ihnen wird erwartet, dass sie mit annähernd gleichen Voraussetzungen und Verpflichtungen kommen, in Vollzeit studieren und ihr Studium möglichst innerhalb der Regelstudienzeit abschließen. Nahezu alle Planungs- und Steuerungsmodelle (z.B. Kapazitätsordnungen, Studienorganisation), Finanzierungssysteme (z.B. Indikatorensteuerung) und Fördersysteme (z.B. Bafög) sind auf dieses Modell zugeschnitten.

Die Klassifizierung „nicht traditioneller Studierender“ erweist sich dagegen als weitaus schwieriger. Wozu zählen beispielsweise:

- *Studierende mit Hochschulzugangsberechtigung, die erst nach einer Berufsausbildung ein Studium aufnehmen?* Nach den Ergebnissen der von uns durchgeführten STU+BE-Erhebung<sup>1</sup> sind das an den drei untersuchten Universitäten in Dortmund, Duisburg-Essen und Oldenburg immerhin 16,1% aller Studierenden (Wilkesmann, Virgillito, Bröcker & Knopp, 2012, S. 65).
- *Studierende mit Migrationshintergrund?* Diese stellen an der Universität Duisburg-Essen inzwischen fast ein Drittel aller Studierenden (ebd., 2012, S. 65).
- *Studierende mit familiären Verpflichtungen?* In den STU+BE-Erhebungen immerhin knapp 7% aller Studierenden (ebd., 2012, S. 64).
- *Ältere Studierende?* Die Studierenden, die älter als 30 Jahre sind – in Deutschland nur 7% und daher im internationalen Vergleich erheblich unterrepräsentiert (vgl. Gwosc, Netz, Orr, Middendorff & Isserstedt, 2012, S. 12).
- *Erwerbstätige Studierende?* Nach den STU+BE-Erhebungen sind mehr als 50% der Studierenden während des Semesters erwerbstätig (Wilkesmann et al., 2012, S. 65), Ergebnisse, die durch andere Untersuchungen gestützt werden. Danach sind mittlerweile 66% der Studierenden im Erststudium durchschnittlich 14 Stunden in der Woche und 80% der Studierenden im weiterführenden Studium durchschnittlich 23 Stunden in der Woche berufstätig (vgl. Isserstedt, Middendorff, Kandulla, Borchert & Leszczensky, 2010, S. 360).
- *Studierende, die auf dem zweiten oder dritten Bildungsweg an die Hochschulen kommen?* Dies sind in den Universitäten der STU+BE-Studie immerhin 15% der Studierenden. Allerdings gelangen deutschlandweit weniger als 1% der beruflich Qualifizierten auf dem dritten Bildungsweg an eine Universität, an Fachhochschulen sind es 1,8%. Vor dem Hintergrund der Vorgaben der Kultusministerkonferenz (2009) zum erweiterten Hochschulzugang kann für die Zukunft erwartet werden, dass sich ihr Anteil erhöhen wird.

Im deutschsprachigen Raum gelten, einer Definition von Teichler und Wolter (2004) folgend, als nicht traditionelle Studierende, die 1) auf nicht geradem Weg oder in der vorherrschenden zeitlichen Sequenz und Dauer an die Hochschulen gelangen, 2) die nicht über die regulären schulischen Voraussetzungen für den Hochschulzugang verfügen und/oder 3) die nicht im üblichen Studienmodus in Vollzeit und Präsenz studieren (Teichler & Wolter 2004, S. 72).

In den USA sind solch enge definitorische Abgrenzungen nicht traditioneller Studierender eher unüblich (vgl. Stöter, 2012, Beitrag 2.1 in diesem Band). Für eine erweiterte Sichtweise auf nicht traditionelle Studierende spricht, die unterschiedlichen Voraussetzungen und Lebenssituationen der gesamten Studierendenpopulation bei der Studiengangorganisation besser berücksichtigen zu können. Statt von *nicht traditionellen Studierenden* ist in einer solchen erweiterten Perspektive von Studierenden zu sprechen, die ihr Studium *nicht traditionell organisieren*.

---

1 Projekt STU+BE: Studium für Berufstätige – Erfolgsfaktoren für Lifelong Learning an Hochschulen (<http://mediendidaktik.uni-duisburg-essen.de/stube> [02.06.2012]).

Empirische Untersuchungen lassen die Schlussfolgerung zu, dass deren Anteil bereits heute sehr groß ist und in der Zukunft, mit einem höheren Anteil älterer Studierender, weiter wachsen wird. Bei der Gestaltung der Studienorganisation ist daher auf die unterschiedlichen Voraussetzungen (z.B. (Berufs-)Erfahrung, Abschlüsse), Verpflichtungen (z.B. Berufstätigkeit, Kindererziehung, Pflege von Angehörigen) und Bedürfnisse der Studierenden einzugehen. Auch der Wissenschaftsrat forderte von Hochschulen, ihre Studiengänge organisatorisch stärker auf die unterschiedlichen Voraussetzungen und Bedürfnisse der Studierenden abzustimmen (vgl. Wissenschaftsrat, 2008, S. 12). Was aber sind die Studienanforderungen dieser neuen, heterogenen Zielgruppen?

### 4.6.3 Studienanforderungen heterogener Zielgruppen

Die Studienstrukturreformen der vergangenen Jahre waren am Typus des „Normalstudierenden“ ausgerichtet, der Vollzeit studiert und erst im Anschluss an das Studium in die Berufstätigkeit wechselt (Kerres, Hanft, Wilkesmann & Wolff-Bendik, 2012, S. 9). Dass die Reformen damit an den Ansprüchen und Bedürfnissen der Studierenden vorbei gingen, legen die massiven Proteste nahe, mit denen die Studierenden insbesondere im Wintersemester 2009/2010 auf die neuen Studienangebote reagierten.

Vor den mit dem Bologna-Prozess einhergehenden Studienstrukturreformen waren Studiengänge vergleichsweise offen und flexibel organisiert, was Studierenden mit außerhochschulischen Verpflichtungen die Vereinbarung von Studium und Erwerbstätigkeit erleichterte. Die Studienstrukturen unterlagen wenig festen Regeln und zeichneten sich für alle Zielgruppen durch große Freiräume in der Gestaltung aus. Weiterhin bestanden große Interpretationsmöglichkeiten hinsichtlich der curricularen Vorgaben und die Anzahl der Prüfungen während des Studiums war minimal. Solange Studierende keine speziellen Angebote bezüglich ihrer Bedürfnisse verlangten, konnten sie alle Vorteile der flexiblen Studienorganisation nutzen und es war ihnen möglich, Beruf, familiäre Verpflichtungen und Studium in Einklang zu bringen (Hanft & Teichler, 2007, S. 24f.).

Nach der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge scheint sich die Situation verschlechtert zu haben. Studierende kritisieren die strikten und unflexiblen Studienbedingungen (vgl. Bargel, Ramm & Multrus, 2012, S. 29; zit. n. Heublein, Hutzsch, Schreiber, Sommer & Besuch, 2010) und haben mit der Planung ihres weiteren Studiums größere Probleme (ebd., 2012, S. 34). Eine gute Studierbarkeit bescheinigt nur eine Minderheit der Studierenden in ihrem Fach (ebd., 2012, S. 29). Obwohl der zeitliche Aufwand für die Bachelorstudierenden nicht höher ist als bei vorherigen Generationen, schränken die weitaus höheren Regelungen und Verbindlichkeiten die individuelle und flexible Gestaltung des Studiums ein (ebd., 2012, S. 31ff.; zit. n. Metzger & Schulmeister, 2011, S. 75). Diese Kritik wirkt angesichts der hohen Leistungsansprüche, die sich die Studierenden selbst auferlegen, umso schwerer. Sie fordern eine effiziente Studienorganisation,